

*D*üsseldorf
*L*iteraturpreis
vergeben durch die
Kunst- und Kulturstiftung der Sparkasse Düsseldorf

2022

Inhalt	Seite
Vorwort	4
Laudatio von Dr. Maike Albath	8
Auszug aus dem Roman „Ein von Schatten begrenzter Raum“ Suhrkamp Verlag, Berlin 2021 von Emine Sevgi Özdamar	14
Biografisches	20
Begründung der Jury	21
Die Jury	22

Vorwort

„Von allen Welten, die der Mensch erschaffen hat, ist die der Bücher die Gewaltigste.“

Heinrich Heine

Kunst und Kultur leben auch von finanzieller Förderung. Deshalb widmet sich die Stadtsparkasse Düsseldorf der wichtigen Aufgabe, vielseitige Kunst- und Kulturprojekte in der Region zu unterstützen.

Mit Gründung der Kunst- und Kulturstiftung im Jahre 2000 – anlässlich des 175-jährigen Jubiläums der Stadtsparkasse Düsseldorf – setzt sie die Tradition fort. Die Gründung einer Stiftung war für uns ein ideales Instrument, um die Gemeinwohlorientierung der Stadtsparkasse Düsseldorf in einen konkreten Nutzen für die Region umzusetzen. Wir verstehen uns nicht nur als Geldinstitut, sondern übernehmen – als Bank der Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürger – gerne auch gesellschaftliche Verantwortung.

Die Stiftung widmet sich der Förderung von Projekten in der bildenden Kunst, der darstellenden Kunst, der Musik, der Literatur und des Films. Seit 2002 stellt die Vergabe des Düsseldorfer Literaturpreises – vergeben durch die Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf – die Basis der Literaturförderung in unserer Stiftung dar.

Der mit 20.000 Euro dotierte Preis richtet sich an Autorinnen und Autoren, deren deutschsprachiges literarisches Werk formal oder inhaltlich Bezug auf andere Künste, beispielsweise bildende und darstellende Kunst, Musik oder Medien, nimmt. Mit dieser Spezifizierung der Auswahlkriterien berücksichtigt der Literaturpreis der Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf attraktive Standortfaktoren, die auch für die Stadt Düsseldorf von besonderer Bedeutung sind.

Die siebenköpfige Jury, bestehend aus: den Literaturkritikern Dr. Maike Albath, Tobias Lehmkuhl, Dr. Hubert Winkels, der Direktorin des Heinrich-Heine-Instituts, Dr. Sabine Brenner-Wilczek, dem Leiter des Literaturbüros NRW, Michael Serrer, der Geschäftsführerin der Sparkassen-Kulturstiftung Rheinland,

Dorothee Coßmann und dem Inhaber der Literaturhandlung Müller & Böhm im Heinehaus, Rudolf Müller, wählt den/die Preisträger/in aus.

Wir freuen uns, mit dem Düsseldorfer Literaturpreis der Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf einen Preis ins Leben gerufen zu haben, der durch seine anspruchsvolle Ausrichtung das Augenmerk der breiten Öffentlichkeit sowie des Fachpublikums auf den (Literatur-)Standort Düsseldorf lenkt.

Karin-Brigitte Göbel

Vorstandsvorsitzende der
Stadtsparkasse Düsseldorf

Stefan G. Drzisga

Geschäftsführer der Kunst- und Kulturstiftung der
Stadtsparkasse Düsseldorf

Bisherige Preisträger/innen

2002	Patrick Roth
2003	Thomas Meinecke
2004	Christoph Peters
2005	Thomas Kling
2006	Katharina Hacker
2007	Jürgen Becker
2008	Ulrich Peltzer
2009	Ursula Krechel
2010	Norbert Scheuer
2011	Gisela von Wysocki
2012	Leif Randt
2013	Thomas Hettche
2014	Ralph Dutli
2015	Michael Köhlmeier
2016	Marcel Beyer
2017	Marion Poschmann
2018	Esther Kinsky
2019	Karen Duve
2020	Jackie Thomae
2021	Norbert Gstrein

Düsseldorfer Literaturpreis

vergeben durch die
Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf

Emine Sevgi Özdamar



2022

© Heike Steinweg/Suhrkamp Verlag

Laudatio von Dr. Maike Albath

auf Emine Sevgi Özdamar

Wer Emine Sevgi Özdamars Roman *Ein von Schatten begrenzter Raum* aufschlägt, wandert in ein fremdes Land ein. Es ist ein Land, das zwischen der vom Militärputsch 1971 geschundenen Türkei und einer ehemals griechisch-türkischen Insel gegenüber von Lesbos liegt. Es liegt aber genauso zwischen dem noch kriegsversehrten West- und Ost-Berlin mit seinen kaputten Häusern voller Einschusslöcher und dem von Künstlern und Exiltürken bevölkerten Paris. Es umfasst außerdem Bochum und Düsseldorf in den 1970er und 1980er Jahren. Jeder dieser Orte ist Teil des breit gefächerten Özdamar-Territoriums. Es ist ein Land, das aus verschiedenen Bühnen besteht, aus Büchern und Theaterstücken, aus unzähligen Wohnungen, Zimmern und Unterschlüpfen, in denen die Heldin und Ich-Erzählerin manchmal heimisch wird, manchmal aber auch nicht. Und es ist ein Land voller Menschen. Manche sind Freunde und bleiben es, wie die Jüdin Efterpi, deren Eltern in Thessaloniki von den Nazis ermordet wurden, die in Istanbul aufwuchs und mittlerweile mit ihrem Mann Charis in Paris lebt. Wie der Regisseur Matthias Langhoff, wie die Schauspielerin Katharina Hill. Andere sind Vorübergehende, mit denen die Heldin eine mitunter überraschende Beziehung knüpft. Die zwei Nutten an der Berliner Siegessäule zum Beispiel, von denen sie Fahrradfahren lernt und die John Wayne mögen. Oder der türkische Arbeiter Isa mit der verschmierten Brille, der einen mühsam getippten Brief über sein Schicksal in Deutschland verfasst hat. Aus diesem Schriftstück erwächst wie in einem Märchen ein Auftrag für die Protagonistin. Oder Phil aus Amerika, der ihr vor seiner Abreise seine Schreibmaschine überlässt, eine Remington, und auf dieser Remington wird die Heldin schließlich ihre erste Erzählung schreiben. Es ist ein Land mit lauter Toten, die von der Hauptfigur auf Friedhöfen aufgesucht werden. Sie tritt in einen Dialog mit ihnen: mit Edith Piaf zum Beispiel auf dem Pere Lachaise, mit Bertolt Brecht auf dem Friedhof an der Chausseestraße. Aber auch mit den vertriebenen und ermordeten Armeniern, die in den Erinnerungen ihrer Großmutter vorkamen. Es ist ein Land, in dem Tiere plötzlich sprechen können. Krähen und Katzen bevölkern es, immer wieder bricht das Wundersame in die Alltagswelt ein. Es gibt Zeitlöcher, Regenpfützen, in denen plötzlich die Zukunft auf-

blitzt. Und schließlich ist es ein Land mit einer eigenen Sprache, ein Land, dessen Idiom Emine Sevgi Özdamar eigens geprägt hat.

Emine Sevgi Özdamar, Schauspielerin von Beruf und seit 1971 aus politischen Gründen vor allem in Deutschland zu Hause, hat seit den 1990er Jahren ein literarisches Universum geschaffen. Ihre Erzählungssammlungen *Mutterzunge* (1990) und *Der Hof im Spiegel* (2001), die Trilogie mit *Das Leben ist eine Krawanserei, hat zwei Türen, aus einer kam ich rein, aus der anderen ging ich raus* (1992) dem zweiten Band *Die Brücke vom Goldenen Horn* (1998) und dem dritten Teil *Seltsame Sterne starren zur Erde* (2003) sowie mehrere Theaterstücke fügen sich zu einem bemerkenswerten Werk, das in ihrem jüngsten Roman *Ein von Schatten begrenzter Raum* einen neuen Höhepunkt erreicht. Worin besteht der Zauber? Was ist es, das uns, ihre Leser, bezwingt und nicht mehr loslässt, uns zu Bewohnern ihres Landes macht? Es ist die Fülle und Großzügigkeit ihres Erzählens, der Reichtum an Makro- und Mikrogeschichten, die Bannkraft des erzählten Schicksals, die überbordende Sprache, es sind die einprägsamen Figuren, die nicht weniger charakteristischen Tiere, die vielen verschiedenen Schauplätze, die sie wie eine Bühnenbildnerin auskleidet und gestaltet, zum Leben erweckt und wieder verlässt. Emine Sevgi Özdamar verwendet ihre eigene Geschichte als Material, aber sie geht dabei so vor, wie sie es als Assistentin von Benno Besson in Ost-Berlin und Paris tat: Sie nimmt diesen Stoff, zerschneidet ihn, setzt die Teile neu zusammen, fügt etwas hinzu, gibt ihm eine überraschende Form. Wie sie das genau macht? Nehmen wir einmal ihre Text-Werkstatt ein bisschen genauer in Augenschein.

„Plötzlich war ich wach“, so lautet der erste Satz von *Ein von Schatten begrenzter Raum*. Ein zupackender Satz, das Abrupte ist sofort spürbar, der Riss, der sich von nun an durch das Leben der Heldin ziehen wird, zeichnet sich schon ab. Zwar wacht sie noch in der Türkei auf, auf jener besonderen Insel, auf der sich die türkische Geschichte mit ihren Brüchen exemplarisch verdichtet, weil die türkischen Griechen von hier zwangsweise umgesiedelt wurden, während man die griechischen Türken von Lesbos und Kreta ebenso unfreiwillig hierher brachte. In den alten Häusern vernimmt die Erzählerin mit ihren empfindsamen Ohren das griechische Geflüster der Steine. Und sie wird sich auf der Insel nach einem Besuch in der verwaisten Orthodoxkirche

mit ihren zerkratzten Fresken, also einem weiteren Vermächtnis der historischen Verwerfungen, entscheiden, fortzugehen. Auf der Insel befindet sich die Erzählerin in einer Spalte zwischen den Welten: der durch den Militärputsch bedrohten Welt der Türkei, wo sie als Schauspielerin arbeitet, und der Welt des Theaters in Berlin und Paris, wo sie auf sich gestellt sein wird. Und vielleicht ist es kein Zufall, dass sie viele Jahre später gemeinsam mit ihrem Mann und ihren Eltern ausgerechnet auf diese Insel zurückkehren wird. In diesen Zwischenraum, der weniger kontaminiert ist von den aktuellen politischen Geschehnissen in Istanbul und Ankara und dennoch das Gedächtnis birgt. Vor ihrem Aufbruch gerät sie in einen ganz bestimmten Zustand, in dem sie für den Traum und das Somnambule ebenso empfänglich ist wie für die Schwingungen der Realität.

Die Sphäre des Traums, die auch beängstigend sein kann, ist etwas, woraus die Hauptfigur ihre Kraft und ihr Wissen bezieht. Die drei Winde der Insel werden zu handelnden Akteuren, eine Schar von Krähen bestürmt sie, spricht wie ein griechischer Chor Prophezeiungen aus und beschreibt die schlimmstmögliche Wendung. Diese vorwitzigen Vögel werden sie noch mehrfach behelligen, ebenso wie ein naseweiser Mosquito.

Ein von Schatten begrenzter Raum ist aber auch ein Epos über Krieg, Verfolgung und Exil. Die Autorin leuchtet die Düsternis und das Zerstörerische dieser Erfahrungen auf bedrückende Weise aus. Ihr Buch trifft eine Zeitstimmung. „Ach, Leben, wie solltest du an solchen Tagen zwischen Radionachrichten, Zeitungsblättern, in denen jeden Tag nur das Töten der pünktlichste Beamte ist, dich noch an dich erinnern, dass du Leben bist, dass es dich noch gibt“, umreißt die Heldin ihre Lage, kurz bevor sie die Türkei verlässt. Aber es handelt sich um eine universelle Erfahrung. Als habe die Autorin gespürt, dass wir längst wieder in einer Vorkriegszeit lebten, als habe sie ihr eigener Heimatverlust besonders sensibel gemacht für die sich ankündigenden Verschiebungen von Machtblöcken, für kommende Gewaltausbrüche. Die Ich-Erzählerin verliert das Istanbul, das sie kannte: Eine Stadt, in der sich eine künstlerische Avantgarde etabliert hatte, die Filme von Pier Paolo Pasolini und Jean Luc Godard gesehen, die Stücke von Bertolt Brecht und Peter Weiss gespielt wurden. Sie muss aushalten, dass ihre Eltern und Brüder ohne ihren Beistand der Willkür der herrschenden

Militärs ausgesetzt sind, dass jeder jederzeit verhaftet, verschleppt oder getötet werden kann. Sie muss das Knattern der Hubschrauber am Telefon ertragen. Gleichzeitig beschäftigt sie sich in Paris dann aber mit den verdrängten Verbrechen der Türkei: dem Genozid an den Armeniern 1915. Ein Satz ihrer Großmutter – vielleicht die prägendste Figur ihrer Kindheit, wie wir aus Özdamars anderen Romanen wissen, der Ursprung ihrer phantastischen Welterfahrung, ihrer bildgesättigten Sprache - klingt in ihr nach: Die armenischen jungen Frauen seien damals von der Brücke in den Fluss gesprungen, um den türkischen Verfolgern zu entgehen. Außerdem besucht die Heldin regelmäßig Friedhöfe, auch das eine Lektion der Großmutter, die weder lesen noch schreiben konnte und der sie bei den Gängen an den Grabsteinen entlang immer sämtliche Namen vorlesen musste. Dass die Toten erinnert werden, ihre Namen ausgesprochen, ihre Lieder oder Gedichte, wie die von Edith Piaf und Heinrich Heine, in ein Heft notiert werden und das Innere der Erzählerin beherrschen, ist eine Art von Gedächtnisarbeit, die es ermöglicht, in der Gegenwart dann doch heimisch zu werden. In Berlin bemerkt die junge Frau die, wie es heißt, „vom Krieg getöteten Häuser“. Vergangenheit und Gegenwart sind ein und dasselbe. Die Zeit, in der sie sich befindet, ist diejenige, in der „die Hölle eine Pause macht“. Die Situation kann aber jederzeit kippen, und wie sehr Emine Sevgi Özdamar damit recht hatte, ist uns erst seit wenigen Wochen bewusst. In Mikroerzählungen mischt sich immer wieder der Zweite Weltkrieg ein, weil er in den Menschen lebendig ist. Es gibt die Geschichte von dem deutschen Soldaten Freddy, der mit den Franzosen BBC hörte. Oder die von dem Kleindarsteller Backenegger in Bochum, der, wie er sagt „schon immer ein Monster“ war. Die Heldin, die in Paris von Besson „Min“ genannt wird und von ihrer Freundin Ifterpi „Kiki von Montparnasse“, besitzt ein Zartgefühl für die Mühseligen und Beladenen, die Ausgestoßenen, bemerkt sie und spricht mit ihnen.

Es sind nicht nur die Figuren, die in diesem Roman eine überwältigende Lebendigkeit entwickeln. Es sind auch die Tiere. Und gerade hier prägt Emine Sevgi Özdamar einen ganz eigenen Raum, markiert ein ureigenes Terrain. Denn es kommt zum Einbruch des Übernatürlichen in eine ansonsten realistisch gezeichnete Welt. Der italienische Literaturwissenschaftler Francesco Orlando spricht in seiner Studie

über die Geschichte und Form des Übernatürlichen in der Literatur Il *sovrannaturale letterario* (2017) von dem besonderen Effekt des Wundersamen. Durch die Außerkraftsetzung der Regeln dessen, was als Normalität gilt – plötzlich mäkeln aufdringliche Krähen an der wackeren Min herum, teilen Mosquitos unbequeme Wahrheiten mit –, werden die Regeln als solche überhaupt erst erkennbar und damit auch fragwürdig. Rationale Erkenntnisse über Zeit und Raum zählen nicht mehr, die Phantasie kennt ganz andere Gesetze. Sich gegen die rationale Welterfassung zu wehren, hat, wie man bei Orlando lernen kann, nicht erst mit dem Siegeszug der Aufklärung in der Literatur an Bedeutung gewonnen, sondern war schon von Ovid bis in die Renaissance zu Ariost eine gängige Strategie. Es geht um das Anti-Logische, um die Rebellion gegen ein Übermaß unverbrüchlicher Wahrheiten, um das behutsame Außerkraftsetzen. Insofern enthält es auch einen kritischen Impuls, stellt gängige Wahrnehmungsmuster in Frage und verhandelt ein anderes, facettenreicheres Verständnis von Wirklichkeit. Genau dies passiert, übrigens gespickt mit großem Humor, in *Ein von Schatten begrenzter Raum*. Die Präsenz der sprechenden Tiere wird weder erklärt noch gerechtfertigt, sondern ist in diesem Rahmen völlig alltäglich. Die Unterscheidung von wahr und unwahr ist aufgehoben. Und wieder hat man die Vermutung, dass die Empfänglichkeit für diesen Bezirk von der Großmutter herrührt. Dem Realitätsprinzip, zumal, wenn die Wirklichkeit zunehmend bedrohliche Züge gewinnt, wie es in Istanbul der Fall ist, muss etwas anderes entgegengesetzt werden. Dass dies geschieht, ist ein Akt der Befreiung. Zum Schluss möchte ich noch einen Blick auf Emine Sevgi Özdamars Umgang mit Sprache werfen, der ebenso bewundernswert wie betörend ist. Sie befragt Wörter auf ihre Bedeutung, nimmt mit ihren empfindsamen Ohren die Klänge wahr, benutzt immer wieder poetische Bilder und Vergleiche. Unbelebtes wird lebendig, wie Häuser oder Gegenstände. Die Uhr am Gare du Nord zwinkert ihr zu, Reisetaschen sind müde und hängen deshalb schief an der Schulter. Wenn man sich schämt, können die Schamstücke später durch die Luft fliegen. Das Licht einer Straßenlampe kommt wie ein Dieb ins Zimmer, die Traurigkeit „ist eine Katze, ausgebreitet wie ein Tuch auf der Straße“, und die Buchstabenhebel der Schreibmaschine bewegen sich wie Cancan-Tänzerinnen. Was macht diese Sprache mit den Geschehnissen, von

denen hier erzählt wird? Sie streift ihnen ein schillerndes Gewand über, ein besonderes Kleid, das Özdamar in den verschiedensten Momenten überall verteilen kann, aber ebenso gut wegreißen, um zu zeigen, wie ihren Figuren zumute ist. Wie mit einem besonderen Werkzeug, einem winzigen Fernrohr für das seelische Gewebe, dringt sie in die Gefühlswelten ihrer Akteure ein, ins Dunkle und Helle, in Trauer und Glück, in Rache und Lust, in die vielen Spielarten der Liebe – Emine Sevgi Özdamar schreibt übrigens auch herrliche Sexszenen –, aber eben auch ins Komische und Absurde. Auch der Titel ist eine Metapher für das, was in diesem Roman geschieht: Es entsteht ein Raum, der sich mit Leben füllt, mit dem Leben der Erzählerin. Wo wohnen Sie, Madame, so lautet die Frage, die sich die Heldin in Paris vor einer Telefonzelle stellt, denn sie hat ja kein Land mehr. Sie findet in Menschen, Büchern, Theaterstücken, Liedern und Stimmen ihr Land. Sie wohnt in Besson, in einem Lächeln, in Edith Piafs Chansons. Wir können dies auch tun. Ich jedenfalls wohne in Emine Sevgi Özdamar, in ihren wilden und sanften Wörtern.

„Ein von Schatten begrenzter Raum“

Suhrkamp Verlag, Berlin 2021

LIEBE EDITH PIAF

8 Uhr 37, eine schöne Zahl. Die Uhr des Bahnhofs Gare du Nord zwinkerte mir mit ihren Augen zu. Ich setzte mich vor ein Café und suchte als Erstes in den Gesichtern der Männer Jean Gabins Gesicht: Alles kommt und geht. Vorhin war ein kleiner Regen kurz vorbeigekommen, hat die Straße nicht nass gemacht. Der Regen regnet umgekehrt. Dann ist er gegangen. Kleine Kaffeetassen kommen und gehen, der Kellner braucht keinen Kaffee bringen, die Tassen kommen von selbst, gehen dann, kommen wieder, die Kaffeerechnungen fliegen nicht weg, bleiben auf den runden kleinen Marmortischen liegen, und sie sagen: »Wir brauchen so wenig Platz – *laisse-moi te regarder une dernière fois, Paris mon amour, lass mich dich ein letztes Mal sehen, Paris mon amour, laisse-moi te regarder une dernière fois, lalala, lalala, lalala*

Je vous aime ... pour tous les temps, hahaha.«

Drei afrikanische schwarze Frauen liefen an dem Café vorbei. Ihre Ärsche bewegten sich wie die von drei kräftigen Pferden. Ihre Finger aus Seide und Sand. Um ihren Stimmen zuzuhören, fragte ich sie nach der Uhrzeit, in-dem ich auf mein Handgelenk zeigte. Die eine hob ihre Arme halb hoch, bewegte ihre Hände in der Luft, als ob sie zwei Glühbirnen einschrauben würde, und zeigte mir mit ihren nackten Handgelenken, dass sie keine Uhr trug. Ich schaute lange hinter ihnen her. Ihre Hintern, die sich wie die von drei Pferden bewegten, sagten:

Je suis d'un autre pays que le vôtre,

d'un autre quartier,

d'une autre solitude.¹

Ich bin aus einem anderen Land als eures

von einem anderen Viertel

von einer anderen Verlassenheit.

In der Metro fasste ich durch die offene Tür die Hand eines blinden, sehr schönen Mannes und zog ihn in die Metro rein. Die Türen gingen sehr schnell zu. Der blinde Mann stand mit seinem Stock und dunkler Sonnenbrille neben mir, lächelte vor sich hin, brachte seine linke Hand, die ich vorhin angefasst hatte, vor seine Nase, roch dar-

¹ Léo Ferré, »La Solitude« (Übersetzung Emine Sevgi Özdamar).

an, lächelte wieder. Ich schaute auf meine Hand. Der blinde, schöne Mann stieg in der Metrostation Saint-Sulpice aus. Ich stieg mit ihm aus. Er wusste, wohin er gehen musste, ich noch nicht, also ging ich hinter ihm her. Ich schaute auf den Treppen auf seinen Rücken. Er trug eine helle Wildlederjacke. Da der blinde, schöne Mann vorsichtig lief, sah seine Jacke so aus, als ob sie auf den Mann auf-passte. Draußen auf der Straße wartete ein Mann am Ausgang der Metro. Er rief dem Blinden zu: »Gaspard!« Der Blinde rief: »Maurice!« Maurice sagte: »Je t'attendais au bout du boulevard – ich wartete auf dich am Ende des Boulevards.«

Ich verstand nur das Wort *Boulevard*, weil wir das französische Wort *Boulevard* in der türkischen Sprache hatten: *Bulvar*. Es gab Hunderte von französischen Wörtern in der türkischen Sprache. Ich konnte nicht Französisch, ich wollte es jetzt in Paris lernen. Ich hatte in Berlin Lieder von Edith Piaf und ein Lied von Léo Ferré ständig gehört. Meine Freunde Reiner und Gila, die Französisch konnten, hatten mir die Lieder ins Deutsche übersetzt.

Maurice und Gaspard schauten sich keine Schaufenster und Kinoplakate an, liefen geradeaus die Straße hinunter. Man kann mit einem Blinden nur geradeaus laufen.

Meine Reisetasche hing an meiner rechten Schulter. Ich nahm sie auf meine linke und folgte weiter den bei-den. Manchmal machte ich meine Augen zu. Was hörte der blinde Gaspard auf den Straßen? Als ich am Boulevard Saint-Michel an einer Telefonzelle vorbeikam, ging ich da rein. Gaspard und Maurice liefen weiter geradeaus. Ich wählte rasch die Nummer von meinem Regisseur Benno Besson und hoffte, bevor Gaspard und Maurice am Ende der Straße verschwanden, bevor ich sie verlor, Bessons Stimme zu hören. Vor der Telefonzelle blieb ein Mann in Seidenhemd und Krawatte stehen. Dem Hemd fehlte ein Knopf, warum fehlte ihm ein Knopf?

TELEFONZELLE

Benno sagte: »Hallo, oui.« »Ich bin da, Herr Besson.« »Willkommen, ich freue mich. Komm um drei Uhr zu mir.« Ich notierte seine Adresse. Dann rief ich meine armenische Freundin Mari aus der Schauspiel-

schule an, die Istanbul mit meiner anderen Freundin Diana nach dem Militärputsch verlassen hatte. Ein Mann sagte: »Alo oui.« »Mari?« Der Mann fing an, türkisch zu sprechen, sagte: »Mari lebt nicht mehr in Paris.« »A, a.« »Sie hat vor zwei Monaten jemanden kennengelernt, sie ist mit ihm nach Kanada. Ich wohne jetzt hier.« »Ach«, sagte ich, »sie war in Istanbul meine beste Freundin. O, o, bin ich zu spät gekommen, o, o, o, o, o?« Dann schwieg ich. Der Mann am Telefon schwieg auch. Und irgendwann sagte ich: »Ach, ach, ach.«

Der Mann draußen vor der Telefonzelle wartete. Er wackelte mit seinem Kopf vor der Scheibe, lächelte und zeigte mir seinen Telefon-Jeton. »Ich muss auflegen.« Der Mann am Telefon sagte: »Ich heiße Sinan, wohne am Boulevard Raspail, kommen Sie irgendwann vorbei, dann sehen Sie, wo Mari gewohnt hat.«

Ich ging aus der Telefonzelle, aber blieb davor stehen.

Dich zog es also nach Kanada, Mari. Nein, falsch. Jemand, ein Mensch, zog sie nach Kanada. Sie war in Paris, also in einer Stadt, in Frankreich, in einem Land, aber dann ist sie hinter einem Menschen hergegangen, so wie ich zuerst nach Berlin ging, nach Deutschland, zu Besson, zu einem großen Theatermann. Besson ging weg von Berlin, sagte, komm mit mir, arbeite mit mir in Paris, und ich ging von Berlin weg. Also, Mari und ich hatten kein Land mehr, sondern einen Menschen. Die Menschen, hinter denen wir hergingen, waren unsere Länder.

Und was wäre, wenn Besson heute stirbt? Dann wäre das Land weg, die Stadt wäre weg, Gare du Nord wäre nicht mehr dein Bahnhof. Wenn man von seinem eigenen Land einmal weggegangen ist, dann kommt man in keinem neuen Land mehr an. Dann werden nur manche besonderen Menschen dein Land. Dann müsste unsereins auf die Frage, die man öfter hört, »wo leben Sie, leben Sie in Deutschland, leben Sie in Frankreich?«, nicht so antworten: »Ja, ich lebe in Frankreich, ja, ich lebe in Deutschland.« Die richtige Antwort wäre: »Ich lebe in Besson, ich wohne in Besson.« Aber man kann so nicht antworten, weil keiner die richtige Frage stellen wird: »Leben Sie in Besson, wohnen Sie in Besson?«

Was ist aber, wenn es Besson nicht mehr gibt? Wo lebe ich dann, wo ist mein Land?

Der Mann, dem am Seidenhemd ein Knopf fehlte, kam aus der Telefonzelle heraus, sprach auf Französisch, sagte ein paar Mal: »Occupé,

occupé.« Wahrscheinlich meinte er, es sei besetzt, ich könne jetzt telefonieren, und er lächelte wieder.

Ich wohne in einem Lächeln.

Gut, mein Land ist sein Lächeln.

Merci, Monsieur.

Er ging weg, ging in die Richtung, in die Gaspard und Maurice gegangen waren. Ich übte mein erstes französisches Wort, *occupé*, und notierte in der Telefonzelle *oküpe* in mein Heft und die Adresse, wo Mari gewohnt hatte. Dann ging ich raus, blieb aber vor der Telefonzelle stehen. Eine Frau kam, stand vor mir, schaute mich fragend an. Ich sagte: »Numero oküpe.« Sie ging in die Zelle, telefonierte, kam heraus, sagte im Vorbeilaufen: »Madame!« Ich ging wieder in die Telefonzelle hinein, und ohne einen Jeton einzuwerfen, nahm ich den Hörer ab, lehnte mich an das Fenster und sprach mit mir.

»Madamm weiß nicht, wo sie heute Nacht schlafen wird. Madamm hat kein Geld, Madamm hat kein Land, sondern nur einen Menschen, dafür braucht Madamm keine Aufenthaltserlaubnis, aber wenn ein Polizist ihren Pass verlangt und ihn anschaut, wird er fragen: »Aber Madamm, wo ist ihre Aufenthaltserlaubnis? Sie leben in Europa schwarz, Sie befinden sich hier schwarz, Sie müssen zurück in Ihr Land. Seit drei Jahren leben Sie schwarz in Europa, Sie dürfen aber als Tourist nur drei Monate bleiben. Wo haben Sie drei Jahre lang gelebt, Madamm?« ›In Berlin.« ›Was haben Sie da gemacht?« ›Am Theater gearbeitet.« ›Und wo ist Ihre Arbeitserlaubnis?« ›Ich habe in Ostberlin gearbeitet, das Internationale Theaterinstitut hat mir für die Zeit ein Papier, eine Art Visum, eine Art Arbeitserlaubnis, gegeben.« ›Und wo ist es, dieses Papier?« ›Als ich von Ostberlin wegging, haben sie es mir an der Grenze wieder abgenommen.« ›Können Sie es beweisen?« ›Ich weiß es nicht.« ›Wo wohnen Sie hier in Paris?« ›Ich weiß es nicht. In der Telefonzelle?« ›Kommen Sie mit!« ›Nein, ich muss hier in der Telefonzelle bleiben.« ›Warum, Madamm?« ›Ja, weil die Ausländer telefonieren gerne, und wenn sie mit ihren Ländern telefonieren, schreien sie in den Hörer. Istanbul ist weit weg von hier.« ›Sie sind aus Istanbul, Madamm?« ›Ja, aus Istanbul.« ›Madamm, als ihr eure Revolution mit Atatürk gegen eure Sultane machtet, habt ihr eure Sultane geköpft?« ›Nein, wir haben sie nicht geköpft.« ›Nicht mal sie ins Gefängnis gesteckt, Madamm?« ›Nein, nicht mal ins Gefängnis. Sie stiegen in ein Schiff und verließen

Istanbul.« »Das ist gut, Madamm. Sie haben es gut gemacht. Wir Franzosen haben unsere Könige und Königinnen geköpft. Wir haben ein Trauma, Madamm. Auf Wiedersehen, Madamm.««

Ich glaube, ich hatte den Hörer zu fest angefasst, mein Handgelenk tat mir weh und meine Reisetasche war müde, sie hing schief an meiner Schulter herunter. Ich schlug das Pariser Telefonbuch auf, suchte die Adresse von Efterpi und Charis und fand sie: Rue de la Glacière, 13. Arrondissement, Paris.

© Suhrkamp Verlag Berlin 2021

Biografisches zu Emine Sevgi Özdamar

Emine Sevgi Özdamar wurde am 10. August 1946 in Malatya in der Türkei geboren. Sie wuchs in Bursa und Istanbul auf, wo sie die Schauspielschule besuchte. Mitte der siebziger Jahre ging sie nach Berlin und Paris und arbeitete mit den Regisseuren Benno Besson, Matthias Langhoff und Claus Peymann. Sie übernahm zahlreiche Filmrollen und schreibt seit 1982 Theaterstücke, Romane und Erzählungen.

Neben dem Düsseldorfer Literaturpreis – vergeben durch die Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf – hat sie im Laufe ihrer Schaffenszeit viele weitere Auszeichnungen erhalten, darunter 1991 den Ingeborg-Bachmann-Preis und 2021 den

Bayrischen Buchpreis. Emine Sevgi Özdamar lebt in Berlin.

Veröffentlichungen

Ein von Schatten begrenzter Raum. Roman. Berlin 2021

Seltene Sterne starren zur Erde. Wedding - Pankow 1976/77.
Roman. Köln 2003

Der Hof im Spiegel. Erzählungen. Köln 2001

Die Brücke vom Goldenen Horn. Roman. Köln 1998

Das Leben ist eine Karawanserei, hat zwei Türen, aus einer kam ich rein, aus der anderen ging ich raus. Roman. Köln 1992

Mutterzunge. Erzählungen. Berlin 1990

Karagöz in Alemania. Theaterstück. Frankfurt am Main 1982

Begründung der Jury

Mit großer poetischer Kraft erforscht Emine Sevgi Özdamar in ihrem Roman *Ein von Schatten begrenzter Raum* die Bedingungen des Exils. Was heißt es, als junge Schauspielerin sein Land zu verlieren, keine Sprache mehr zu haben, sich in der Fremde zurecht finden zu müssen, immer wieder gequält von den Schmerzen um den Verlust der Herkunft, der Freunde, der Familie? Özdamar fächert die Innenwelten ihrer Ich-Erzählerin auf, schildert die Eroberung eines neuen ästhetischen Raums und stellt ihren Sinn fürs Groteske unter Beweis. In einer sehr eigenständigen, zupackenden Erzählweise entspinnt sie nicht nur eine faszinierende weibliche Bildungsgeschichte und entwirft mit leichter Hand ein schillerndes Figurenensemble, sondern macht auch das Theater der 1970er und 1980er Jahre zwischen Ost-Berlin, Paris, Bochum und Frankfurt lebendig. So dramatisch die Verwicklungen auch sind, Emine Sevgi Özdamar versteht sich ebenso auf das Komische. Neunmalklugen Krähen treiben bei ihr ebenso ihr Unwesen wie hellseherische Katzen. Die Schauplätze Paris, Berlin, Istanbul und eine türkische Insel werden zu großflächigen Metaphern für das Leben an sich.

Text: Dr. Maike Albath

Die Jury

Dr. Maike Albath wurde 1966 in Braunschweig geboren. Sie studierte Romanistik und Germanistik in Berlin und Italien, 1996 promovierte sie über den italienischen Lyriker Andrea Zanzotto. Maike Albath ist seit 1993 Autorin und Moderatorin beim Deutschlandfunk und Deutschlandfunkkultur.



© Buchmesse Leipzig

Sie schreibt u. a. für die Süddeutsche Zeitung und die Zeit. 1997 wird sie mit dem Joachim-Tiburtius-Preis für ihre Dissertation, 2002 mit dem Alfred-Kerr-Preis für Literaturkritik, 2006 mit der „Übersetzerbarke“ des Verbandes deutschsprachiger Übersetzer ausgezeichnet. Sie war Jurorin beim Deutschen Buchpreis 2011, sowie von 2016 bis 2018 beim Preis der Leipziger Buchmesse. Seit 2003 ist sie Moderatorin und Beraterin des Erlanger Poetenfests. Seit 2021 ist sie ordentliches Mitglied in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz.

Veröffentlichungen u. a.: „Der Geist von Turin. Pavese, Ginzburg, Einaudi und die Wiedergeburt Italiens nach 1943“, Berenberg, Berlin 2010, „Rom, Träume. Moravia, Pasolini, Gadda und die Zeit der Dolce Vita“, Berenberg, Berlin 2013, „Italo Svevo. Ein Leben in Bildern“, Deutscher Kunstverlag, Berlin/München 2015, „Trauer und Licht. Lampedusa, Sciascia, Camilleri und die Literatur Siziliens“, Berenberg, Berlin 2019.

Im Rundfunk: „Im Rausch. Schriftstellerinnen und Abhängigkeit.“ Feature SWR 2021, „Wege nach unten. Armut in der Literatur.“ Deutschlandfunkkultur 2021, „Ansteckung. Seuchen in der Literatur.“ Feature, Deutschlandfunkkultur 2020, „Widerspenstige Armut. Das italo-slawische Triest.“ Feature, Deutschlandfunkkultur 2019.



Dr. Sabine Brenner-Wilczek, geboren 1976, wurde nach dem Studium der Germanistik und Medienwissenschaft 2003 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf promoviert.

Seit 1999 arbeitet sie in Heines Geburtsstadt als Wissenschaftlerin am Heinrich-Heine-Institut. Von 2007 bis 2009 war sie Leiterin des Stadtmuseums Ludwig Erhard, des Stadtarchivs, der Stadtbibliothek und der Städtischen Sammlungen in Fürth, bevor sie 2009 zur Direktorin des Heinrich-Heine-Instituts berufen wurde.

Sie ist Herausgeberin des Heine-Jahrbuchs und der Heine-Studien und kuratierte zahlreiche Ausstellungen, darunter „175 Jahre Deutschland. Ein Wintermärchen“ und „Ideen! Zur Straße der Romantik und Revolution“.

Neben ihrer Tätigkeit als Jury-Mitglied des Düsseldorfer Literaturpreises ist Frau Dr. Sabine Brenner-Wilczek Jurorin in der Jury des Heine-Preises der Landeshauptstadt Düsseldorf.



© Schmidt-Dominé, Düsseldorf

Dorothee Coßmann wurde 1967 in Köln geboren und wuchs im Rhein-Erft-Kreis auf. Nach einer Buchhandelslehre in einer literarischen Buchhandlung in Bergheim (Rhein-Erft-Kreis) studierte sie Volkswirtschaftslehre an der Universität zu Köln, begleitet von Beschäftigungen in der Buchhandlung und an der Universität. Nach dem Abschluss (Diplom) folgten Tätigkeiten in der Erwachsenenbildung, als Projektleiterin bei einem Buchhandelsgroßhändler sowie bei der Rheinischen Sparkassenakademie und nebenberuflich als Dozentin für Volkswirtschaftslehre. Seit 2010 ist sie Geschäftsführerin der Sparkassen-Kulturstiftung Rheinland. Neben der Ausrichtung, Betreuung und Begleitung zahlreicher Kulturprojekte ist sie verantwortlich für den jährlich vergebenen Großen Kulturpreis und Jugendkulturpreis der Stiftung. Außerdem ist sie Mitglied in mehreren Jurys, wie für den Düsseldorfer Literaturpreis, den DAVID-Preis für kleinere Stiftungsprojekte beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband, für den Museumspreis der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen oder den Luise-Straus-Preis des Landschaftsverbands Rheinland. Sie ist zudem in mehreren Gremien von Kulturinstitutionen und Vereinen aktiv.



© Tobias Bohm

Tobias Lehmkuhl geboren 1976, arbeitet in Berlin als Autor und Literaturkritiker für das Deutschlandradio, die Süddeutsche Zeitung u. a. 2017 wurde er mit dem Berliner Preis für Literaturkritik ausgezeichnet. Von ihm erschienen „Coolness. Über Miles Davis“ (2009), „Land ohne Eile. Ein Sommer in Masuren“ (2012), „Die Odyssee. Ein Abenteuer“ (2013) und „Nico. Biographie eines Rätsels“ (2018).



©Claudia van Koolwijk

Rudolf Müller wurde 1951 in Heilbronn geboren und ist in Biberach a. d. Riß aufgewachsen. Er studierte Germanistik und Theaterwissenschaft in Köln, wo er anschließend in der Buchhandlung Walther König arbeitete. In Düsseldorf gründete er 1989 die eigene Buchhandlung – seit 2006 „Müller & Böhm Literaturhandlung im Heine Haus“ –, eröffnet am Geburtstag Allen Ginsbergs und Todestag Franz Kafkas am 3. Juni. Er ist u. a. Juror beim Düsseldorfer Literaturpreis, in der Expertengruppe New Spanish Books sowie im Literaturbeirat der Landeshauptstadt Düsseldorf. 2006 war er Gründungsmitglied des Heine Haus Düsseldorf sowie 2007 in der Jury des Deutschen Buchpreises. Seit 2016 ist er Juror in der Akademie Deutscher Buchpreis.



©Bernhard Kües

Michael Serrer wurde 1960 in Dorsten geboren. Er studierte Germanistik, Politikwissenschaft und Philosophie. Er hat an mehreren Universitäten gelehrt. Im Jahr 2000 war er Berater der EXPO. Er veröffentlicht u. a. in der „Zeit“, der „Neuen Zürcher Zeitung“ und in „FAZ.net“. Er ist Herausgeber von mehr als 50 Büchern, u. a. „Der Rhein“ (Insel, 1997), „Bilanz. Hörspielkunst aus den Studios des WDR“ (Lilienfeld, 2016, gemeinsam mit Wolfgang Schiffer) und der Reihe „Museumsschreiber (Edition Virgines, 2006ff.). Seit 1998 ist er Leiter des Literaturbüros NRW.



Dr. Hubert Winkels wurde 1955 im Rheinland geboren. Er studierte Philosophie und Literaturwissenschaft und promovierte über deutsche Gegenwartsliteratur. Danach war er als Journalist tätig. 1985-1988 war er freier Schriftsteller. Seit 1988 ist er Literaturkritiker für „Die Zeit“ und die „Süddeutsche Zeitung“, außerdem arbeitete er als Fernsehmoderator u. a. bei Premiere, SWR und 3sat. Von 1997-2021 war er Literaturredakteur des Deutschlandfunk. Er hatte Gastprofessuren im In- und Ausland inne und ist Mitbegründer und Juryvorsitzender des Wilhelm Raabe-Literaturpreises. Elf Jahre lang war er Juror beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt, davon sechs Jahre als Juryvorsitzender.

Veröffentlichungen u. a.: „Kann man Bücher lieben?“ Kiepenheuer & Witsch, 2010, „Gute Zeichen“, Kiepenheuer & Witsch, 2005, „Der Stimmen Ordnung: Über Thomas Kling“, Du-Mont, 2005.

Als Herausgeber u. a.: mit Moritz Baßler: „Raabe heute. Wie Literatur und Wissenschaft Wilhelm Raabe neu entdecken“, Wallstein, 2019, mit der Kunst- und Kulturstiftung der Stadtparkasse Düsseldorf: „Von eins bis zehn und weiter. Neue Deutsche Literatur“.

(Zum zehnjährigen Jubiläum des Literaturpreises der Stadtparkasse Düsseldorf). Lilienfeld Verlag. Fünfzehn Bände mit Beiträgen zum Wilhelm Raabe-Preis: „Raabe trifft...“. Von 2001 bis 2020. Wallstein Verlag, „Klagenfurter Texte. Die Besten 2013“, „2014“, „2015“. Piper Verlag.

Hubert Winkels lebt in Berlin und im Rheinland.

